

Leseprobe

Grundkurs Horsemanship

Studienheft

Die Psychologie des Pferdes

Autorinnen

Lara Wielgomas (BSc Sports Science & Health, B.A. Soziale Arbeit, Pferdeverhaltenstrainerin)

Sabine Angemeer (Dipl. Sportwissenschaftlerin, Pferdeverhaltenstrainerin)

Vorwort

Pferde faszinieren. Sie verkörpern Freiheit, Stärke und Unabhängigkeit. In Deutschland interessierten sich im Jahr 2019 rund 11,2 Millionen Menschen über 14 Jahre für den Pferdesport. Rund 2,32 Millionen Menschen bezeichneten sich selbst als Pferdesportler oder Gelegenheitsreiter. Zusätzlich würden 700.000 Menschen in Deutschland gerne mit dem Reiten beginnen. Im Jahr 2019 lebten rund 1,25 Millionen Pferde in Deutschland in Privatbesitz. Mit 45 % Anteil überwiegend in Pensionsbetrieben (DEUTSCHE REITERLICHE VEREINIGUNG 2021).

Die meisten Menschen merken jedoch schnell, dass Pferde anders kommunizieren als wir Menschen. Aber wie kommunizieren sie? Und wie können wir uns ihnen erklären? Nur mit dem Wissen über die Spezies Pferd kann ein vertrauensvoller Umgang zustande kommen und Gefahren reduziert werden.

Dieses Studienheft möchte Ihnen die Welt mit den Augen eines Pferdes zeigen. So können Sie Menschen und Pferden helfen, dass Missverständnisse im Umgang, in der Haltung und dem Sport behoben und zukünftig vermieden werden können. In der Hoffnung, dass auch wir Menschen unsere Pferde faszinieren und wir ihnen ein verständlicher Partner werden.

Viel Freude beim Lesen und Bearbeiten dieses Studienheftes!

Kapitel 1

1. Grundlagen der Psychologie

1.1 Das Pferd als Herden- und Fluchttier

1.1.1 Soziale Organisation

1.1.2 Dominanz und Hierarchie

1.1.3 Individualdistanz

1.1.4 Sozialverhalten

1.1.4.1 Agonistisches Verhalten

1.1.4.2 Affiliatives Verhalten

1.1.5 Flucht

1.2 Besonders trainingsrelevante Sinne

1.2.1 Der Sehsinn

1.2.2 Der Geruchssinn

1.2.3 Der Hörsinn

1.2.4 Der Geschmackssinn

1.2.5 Taktile Wahrnehmung (Tastsinn)

1.3 Das Gehirn des Pferdes

1.3.1 Die Gehirnstruktur

1.3.2 Emotionen

1.3.3 Kognitive Fähigkeiten



1. Grundlagen der Psychologie

Lernorientierung

Nach Bearbeitung dieses Kapitels sind Sie in der Lage,

- das natürliche Herden- und Sozialverhalten des Pferdes zu beschreiben;
- die besonders relevanten Sinne des Pferdes zu benennen;
- die Gehirnstruktur des Pferdes im Hinblick auf unser Training zu verstehen.

1.1 Das Pferd als Herden- und Fluchttier

Sozialverbände Seit mindestens 25 Millionen Jahren leben Pferde in engen Sozialverbänden zusammen mit Artgenossen. Die Gruppe bietet in offenen Landschaften Sicherheit, da viele Augen und Ohren Raubtiere schneller erkennen. Nur in der **Gruppe** findet es den notwendigen Schutz. Das Bedürfnis nach Sozialkontakt mit Artgenossen ist unseren Pferden angeboren (ZEITLER-FEICHT 2024, S. 17 f.).

Wie Abbildung 1 veranschaulicht, haben Pferde das **angeborene Bedürfnis**, gemeinsam mit Artgenossen, sich ca. 60 % des Tages mit Nahrungsaufnahme unter langsamer Fortbewegung zu beschäftigen. Nur ca. 20 % von 24 Stunden verbringen sie stehend. Die Verhaltensweisen wie Fressen, Bewegung, Spiel sind in der Gruppe abgestimmt und werden häufig synchron durchgeführt (ZEITLER-FEICHT 2024 S. 36).

1. Grundlagen der Psychologie

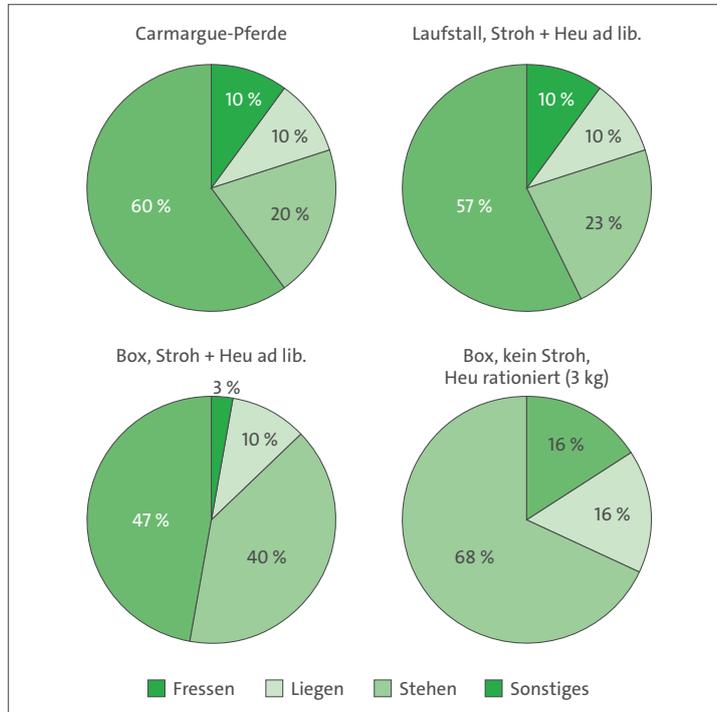


Abb. 1 Tagesübersicht Pferde
(in Anlehnung an DUNCAN 1980 und KILEY-WORTHINGTON 1989)

Unsere domestizierten Hauspferde sind bis zu einem gewissen Grad anpassungsfähig, eine zu starke Abweichung vom natürlichen Zeitbudget kann aber zu einer **mangelhaften Bedürfnisbefriedigung** führen und ist die häufigste Ursache für Verhaltensauffälligkeiten.



Übungsaufgabe

Erstellen Sie ein solches Kuchendiagramm für 24 Stunden eines üblichen Tages für Ihr Pferd und vergleichen Sie dieses mit den oben aufgeführten Diagrammen.

1. Grundlagen der Psychologie

1.1.1 Soziale Organisation

Schauen wir uns die soziale Organisation an, stellen wir fest, dass Pferde sehr soziale Tiere sind. In der Natur leben sie in Familienverbänden oder in Junggesellengruppen. Vorübergehend schließen sich Gruppen von Familien und Jungesellen zu Herden von bis zu 100 Tieren zusammen, wobei die einzelnen Gruppen voneinander unabhängig bleiben. Auf Abb. 2 ist eine Gruppe von erwachsenen Tieren zu sehen.



Abb. 2 Gruppe von Wildpferden
(Pixabay)

Kern einer Pferdefamilie

Der Kern einer Pferdefamilie besteht in der Regel aus einem **Familienhengst** und seinen **Altstuten**. Oft bleiben sie ein Leben lang zusammen. Es gibt jedoch auch Familiensituationen mit zwei oder mehreren Hengsten, die miteinander kooperieren. Jedoch hat immer einer von ihnen die Alphaposition inne. Diese Familienkonstellationen wechseln häufiger. Neben den Familien gibt es sogenannte Junggesellengruppen, die eher lose miteinander verbunden sind und wechselnde Konstellationen aufweisen.

Anzahl der Kerngruppe

Die Zahl der Tiere in einem Verband umfasst maximal 15–20 Pferde. Während die Leitstute die Gruppe anführt, ist der Hengst in erster Linie für den Zusammenhalt der Gruppe verantwortlich. Er hält Mitglieder in der Gruppe und verteidigt die Gruppe nach außen gegen Angreifer. Obwohl meist jedes Jahr Fohlen in die Gruppe geboren werden, verändert sich die Anzahl der Kerngruppe von Jahr zu Jahr kaum. Dies ist damit zu erklären, dass nahezu alle männlichen und ein Großteil der weiblichen Nachkommen die Gruppe im **Alter zwischen 1 und 4 Jahren** verlassen. Meist verlassen die Jungtiere die Gruppe freiwillig. Je nach Geschwisteranzahl ist der soziale Druck zu hoch oder es fehlen passende Spielpartner. In der Regel hat der ranghöchste Hengst eine durchaus freundschaftliche Beziehung zu seinen Söhnen. Nur sehr dominante und an der Leitstute interessierte Junghengste werden von ihm vertrieben.

Die abgewanderten **Junghengste** schließen sich in der Regel einer Junggesellengruppe an, wie auf Abb. 3 zu sehen. Diese umfasst meist nicht mehr als 5 Tiere und besteht hauptsächlich aus jungen Hengsten. Jedoch gründet nicht jeder Hengst eine eigene Familie, sodass auch ältere Hengste in diesen Bachelorgroups leben. Temporär leben Pferde in der freien Natur allein, z. B. weil sie wegen Krankheit ausgestoßen wurden, oder ihrer Gruppe etwas zugestoßen ist. Meist schließen sie sich bald wieder einer Gruppe an.

Bachelorgroups



Abb. 3 Bachelorgruppe
(Pixabay)

Jungstuten verlassen ihre Ursprungsfamilie eher, wenn sie in eine Familie mit nur einem Hengst hineingeboren werden. Der Vater zeigt wenig Interesse an der Rosse der Tochter und so wird die Inzestrategie in der Natur niedrig gehalten. In Familien mit mehreren Hengsten verlassen die Jungstuten die Herde meist nur, wenn die äußeren Umstände wie z. B. ein zu geringes Nahrungsangebot sie dazu nötigen. Junge Stuten bleiben meist nicht lange allein. Schnell werden sie von einer neuen Herde aufgenommen oder ein junger Hengst gründet mit einer jungen Stute seine eigene Familie.

Jungstuten

Vor allem die körperliche Fitness des Alphahengstes entscheidet über das Zusammenbleiben der Gruppe. Er trägt Kämpfe mit anderen Hengsten aus, die es auf seine Stuten abgesehen haben. Er schlichtet Streit zwischen den Stuten und ermöglicht den Fohlen von rangniedrigeren Stuten den Zutritt zu ausreichend Nahrung (ZEITLER-FEICHT 2024, S. 37 f.).

Alphahengst



Denkanstoß

Was fällt Ihnen spontan zu Ihrem Pferd/zu den Ihnen bekannten Pferden ein? Wie ist die soziale Organisation? Hat Ihr Pferd eine/n feste/n Partnerin/ Partner? Konnte es diese/n wählen? Lebt es in einer Stutenherde? Oder unter Wallachen? Oder in einer gemischten Herde? Wie können wir das Bedürfnis unseres Pferdes nach sozialer Struktur unterstützen?

Leseprobe

Grundkurs Horsemanship

Studienheft

Verhaltensbiologie

Autorinnen

Caroline Lang (Dr. agr.)

Bea Unterer (Dr. rer. nat.)

2. Bereiche der Verhaltensbiologie

2.2.3.1 Programme der Verhaltensentwicklung: Reifung und Prägung

Es lässt sich ein ganzes Spektrum von Entwicklungsprogrammen unterscheiden, die von extrem starren (geschlossenen) bis zu relativ flexiblen (offenen) Systemen reichen. Aber auch in offenen Systemen sind die individuellen Modifikationsmöglichkeiten durch Lernvorgänge begrenzt und meistens nur zu bestimmten Zeitabschnitten möglich.

Geschlossene Systeme

Beispiele für relativ geschlossene Verhaltensprogramme (= angeborenes Verhalten) sind die Gesänge der Heuschrecken, die mit hoher Formkonstanz auch dann durchgeführt werden, wenn die Tiere isoliert von anderen Artgenossen aufgezogen werden und darüber hinaus keinerlei Möglichkeiten zur motorischen Einübung erhalten. Bei Vertebraten (= Wirbeltiere) unterliegen die Grundmuster der Fortbewegung (z. B. die drei Grundgangarten der Pferde) ähnlich starren Programmen.

Jedoch muss nicht jedes angeborene Verhalten ab der Geburt manifest sein. Schwalben können nicht gleich nach dem Schlüpfen fliegen, dennoch brauchen sie das Fliegen nicht zu erlernen. Auch wenn sie in engen Kästen, die keine Flugbewegungen zuließen, aufgezogen wurden, waren sie später bei Freilassung voll flugfähig (vgl. SPALDING 1873). Natürlich durchlaufen die sensomotorischen Systeme, die diesen Bewegungsabläufen zugrunde liegen, ebenfalls einen ontogenetischen Entwicklungsprozess. Dennoch laufen solche Prozesse auch ohne Übung bis zur vollen Funktionsfähigkeit ab. Man spricht dann von Reifung des betreffenden Verhaltens. (vgl. WEHNER/GEHRING 1995, S. 479 f.; WICKLER/SEIBT 1981, S. 24 f.)

Reifung**Merke**

Zur Reifung benötigt eine Verhaltensweise also keine Erfahrung, sondern nur Zeit.

Wichtig für das Verständnis ist auch das Phänomen der Teilreife. Hierbei wird ein Verhaltenselement ausgebildet, bevor das Gesamtverhalten funktionsfähig ist. Exemplarisch hierfür sei genannt, dass viele Säugetierjunge die Paarungshaltung einnehmen können, lange bevor sie geschlechtsreif sind. Das Sexualverhalten ist also genetisch bedingt, entwickelt sich jedoch erst in der Pubertät durch Reifung – also lange nach der Geburt. (vgl. SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT o. D.)

Teilreife

2. Bereiche der Verhaltensbiologie

Offene Systeme

Sensible Phase Hingegen gehört die Gesangsentwicklung von Singvögeln meist zu den offenen Systemen. Bei nordamerikanischen Singammern (*Melospiza*) kommt es nur zur Entwicklung des vollen Normalgesangs, wenn die Tiere in einer sensiblen Phase (10–50 Tage nach dem Schlupf), lange bevor sie selbst zu singen beginnen, den Normalgesang eines adulten Artgenossen hören. Man spricht hier von einer Verhaltensdetermination durch **frühontogenetische Erfahrungen** (vgl. WEHNER/GEHRING 1995, S. 479 ff.).

Imprinting In allen Fällen, in denen frühe Erfahrungen nur in einer zeitlich eng begrenzten sensiblen Phase wirksam sind und ein stabiles, irreversibles Ergebnis zur Folge haben, spricht man von **Prägung** (engl. imprinting). Ein gut bekanntes Beispiel ist die Nachlaufprägung, bei der die Jungen nestflüchtender Vogelarten auf das Elterntier geprägt werden. Bei der sexuellen Prägung erwirbt das Jungtier die Kenntnis derjenigen Merkmale, die ihm später (nach Eintreten der Geschlechtsreife) zur Erkennung des artspezifischen Geschlechtspartners dienen. Dies führt bei der Handaufzucht von vielen Tierarten zu großen Problemen. Solche auf den Menschen geprägte Tiere erkennen diesen später als Sexualpartner und damit auch als Konkurrenten. Die Tiere haben keine Scheu vor dem Menschen und so auch keinerlei Hemmungen diesen anzugreifen, wie sie es bei innerartlichen Konkurrenten tun würden.

**Praxisbeispiel****Prägung bei Pferden:**

Die Bindung zwischen Stute und Fohlen erfolgt durch Prägung. Eine Nachfolgereaktion des Fohlens ist angeboren, jedoch weiß es nicht, wem oder was es folgen soll. Die Prägung des Fohlens auf die Mutter dauert zwischen 30 Minuten und zwei Tage. In diesem Zeitraum schirmt die Stute unter naturnahen Bedingungen ihr Fohlen vor anderen Pferden und Artfremden so gut wie möglich ab, um eine Fehlprägung zu verhindern (vgl. ZEITLER-FEICHT 2015, S. 69 f.).

**Merke**

Handaufzucht von Tieren kann zu Fehlprägungen führen.

2.2.3.2 Habituation (Gewöhnung)

Die Habituation ist eine der einfachsten Formen des Lernens. Hierunter versteht man die Fähigkeit, sich an einen wiederholt auftretenden Reiz, der sich in der betreffenden Situation als biologisch nicht relevant erweist, zu gewöhnen, d. h. dass die Reaktion auf diesen Reiz abnimmt. Dies ist sinnvoll, da ansonsten ein Fluchttier sein Leben lang auf harmlose Reize mit einer Schreck- und Fluchtreaktion antworten müsste, die viel Energie kostet und daher von evolutionärem Nachteil wäre. Vögel unterscheiden beispielsweise genau, ob der Reiz (die „Gefahr“) ein energetisch teures Wegfliegen benötigt oder ob ein wesentlich energiesparsameres Wegspringen reicht.

**Wiederholt
auftretender Reiz**



Merke

Wichtig ist, dass es sich bei der Habituation nicht um eine Ermüdung der motorischen Strukturen handelt.

Außerdem ist dieser Lernvorgang reversibel (Dishabituation). Durch fehlende Wiederholung, eine längere Zeitspanne oder schlechte Erfahrungen (der Reiz war in einer Situation biologisch relevant) können die ursprünglichen Reaktionen wieder ausgelöst werden (vgl. WEHNER/GEHRING 1995, S. 483).

Dishabituation



Praxisbeispiel

Dis-/Habituation bei Pferden

Bei Haltung auf einer Koppel neben einer stark befahrenen Straße gewöhnen sich Jungpferde an die Geräusche vorbeifahrender Fahrzeuge. Als Herdentiere spielen bei Pferden adulte Tiere, die keinerlei Angstreaktionen zeigen, hierbei eine wichtige Rolle. Wird das Pferd von einem Auto angefahren, setzt die Dishabituation ein und das Pferd wird zukünftig wieder eine Angstreaktion zeigen.

Wird einem Pferd erstmalig ein Sattel aufgelegt und es anschließend so lange bocken gelassen, bis es vor Erschöpfung aufhört, handelt es sich um keine Gewöhnung, sondern **körperliche Erschöpfung** (vgl. ZEITLER-FEICHT 2015, S. 159 f.).

**Höhere Stufen des
Lernens**

Höhere Stufen des Lernens liegen dann vor, wenn Assoziationen zwischen bestimmten Reaktionen und Reizen (Stimuli) erst nach einer speziellen Lernphase vorliegen (**assoziatives Lernen**). Hierbei unterscheidet man die klassische und die operante Konditionierung (Abb. 4) (vgl. WEHNER/GEHRING 1995, S. 483 ff.). Der Lernvorgang ist reversibel. Das Wiedererlernen ist jedoch eine Reaktivierung der Kann-Phase und geht deutlich schneller (vgl. ZEITLER-FEICHT 2015, S. 160).

